

der Menschheit streng zu erfüllen, müsse es ein gewisses reines Wesen beider Bestandtheile geben, und müsse sich dieses unwiderstehlich gewiss und genau aufzeigen und bestimmen lassen. Dagegen sei es unmöglich, ein praktisches Ideal aufzustellen, denn ein solches würde als ‚unübertreffliches‘ der Wechselwirkung zwischen Ich und Nicht-ich Grenzen setzen, entweder dadurch, dass der Perfectibilität des Nicht-ich, oder dessen Wirksamkeit auf das Ich Schranken gesetzt würden, während wir uns das Wesen des Menschen, alle Bestandtheile und Kräfte desselben doch nur ‚praktisch‘ d. i. in steter Wirksamkeit nach innen und aussen denken könnten und dürften. Darum — ‚weg mit den Idealen!‘ Herbart findet Rist's Gedanken ‚im Ganzen richtig‘. Er habe gesehen, dass (nach den Principien der Wissenschaftslehre) ‚das Vernunftwesen nur durch Anstoss von aussen, und dass dieser Anstoss nur durch ein in's Unendliche über ihn hinausgehendes Streben denkbar sei‘. Sobald dieser Anstoss aufhört, entweder weil das Nicht-ich die äusserste Grenze seiner Vervollkommnungsfähigkeit, oder weil die Fähigkeit des Ich, über dasselbe hinauszustreben, ihr Ende erreicht hat, hört auch das Vernunftwesen auf denkbar zu sein. Das aber schien ihm die Folge der Aufstellung eines praktischen d. i. unübertrefflichen Ideals zu sein und darum erschien der Begriff des Ideals ihm ‚verdächtig und räthselhaft‘. Jene Unendlichkeit des Strebens und die in's Unendliche veränderliche Mannigfaltigkeit des Anstosses wollte er nicht beschränkt wissen. Um die Unendlichkeit zu erhalten, durfte sie seiner Ansicht nach nicht ‚begriffen‘ werden. Aber gerade darin findet Herbart seinen Irrthum, der aus seinem ‚unvollkommenen Studium der Wissenschaftslehre‘ zu erklären sei. Rist hat nicht gesehen, wie die Wissenschaftslehre ihr Problem lösen werde, nicht deren ‚strengen Beweis, dass die Unendlichkeit in Einen Begriff aufgefasst werden müsse‘. Die Unendlichkeit, die zu dem Wesen des Ich gehört, geht durch ihr Umfasst-, Begriffenwerden nicht verloren. Vielmehr gehört das Begreifen der Unendlichkeit ebensogut zum Begriff des Ich (als Vernunftwesen) wie die Unendlichkeit selbst. Letztere ‚kann nicht bloss Aufgabe bleiben, weil sonst das Ich selbst nur Aufgabe wäre‘. Die Erschöpfung der im Vernunftwesen gelegenen Unendlichkeit geschieht, ‚indem sich das Ich die Aufgabe selbst, die ganze Unendlichkeit in einem Begriff